Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 11 (1929)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 7. Juni 1929 | Erscheint jeden Freitag | 11. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis; Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere werten Abonnenten,

die pro Semester bezahlen.

☞ Wir möchten Sie höfl. um **Einzahlung** des **Abonnementsbetrages** von Fr. **5.80** für das 2. Semester 1929 bitten. Sie können den Betrag kostenlos auf unser Postcheckkonto VIII/3001 einzahlen. Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 5. Juni.

So sommerlich hatte die Sommersession der eidgenössischen Räte begonnen, daß sich der Präsident des Nationalrats zu der Mahnung veranlaßt sah: „Meine Herren, ich muß Sie an das Geschäftsreglement erinnern, laut welchem die Mitglieder der Bundesversammlung in dunkler Kleidung an den Sitzungen teilzunehmen haben. Gewisse helle Erscheinungen im Saal könnten den Eindruck erwecken, als befinde man sich in der Generalversammlung einer Müllereigenossenschaft". — Wie werden sich die künftigen Nationalrätinnen mit diesem Kleidermandat abfinden? — Seither hat sich nun die Kältewelle von der Nordsee bis nach Bern verzogen, doch mit der sinkenden Temperatur pflegt der Arbeitseifer in den Ratssälen zu steigen. Das hat sein Gutes angesichts des langen Verzeichnisses der zu behandelnden Geschäfte.

Die Eröffnung der Session brachte wiederum Nachrufe für einen aus dem Leben geschiedenen Genfer Nationalrat. Kurz nach Albert Maunoir hat die liberal-demokratische Partei von Genf auch ihren jüngsten Vertreter im eidgenössischen Parlament, Jules Micheli, verloren, einen Mann, dem eine bedeutende parlamentarische Laufbahn bevorstand.

Beide Räte machten sich sogleich hinter die obligatorischen Aufgaben dieser ordentlichen Session: Der Nationalrat an die Beratung des Geschäftsberichtes der Bundesbahnen, der Ständerat an die Behandlung desjenigen des Bundesrates. Unsere Bundesbahnen — in den ersten Jahren der Nachkriegszeit das Sorgenkind des Bundes — gedeihen und überwinden die Wunden, die ihnen der Weltkrieg geschlagen. Sie weisen für das Jahr 1928 einen Einnahmenüberschuß von 18,1 Millionen Franken auf, von denen 7,1 Millionen zur Schuldentilgung verwendet werden. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß die erste Elektrifikationsetappe im Berichtsjahr 1928 zum Abschluß gekommen ist; sie hat der Schweiz elektrisch betriebene Linien in der Gesamtlänge von 1666 Km. beschert. Unsere stets leicht zur Kritik neigende Bevölkerung dürfte dies Werk dankbar anerkennen. Die Annehmlichkeiten des elektrischen Betriebes wissen alle die zu schätzen, die im Ausland mit Dampf und Ruß zu reisen haben. Wenn der Nationalrat anschließend an den Geschäftsbericht der S. B. B. dem Bundesbeschluß zustimmte, welcher den Bundesbahnen für ihre außerordentlichen Leistungen während der Kriegs- und Nachkriegszeit eine Vergütung des Bundes von 35 Millionen zuspricht, so hat er damit ein Gebot der Gerechtigkeit erfüllt. Das Kriegsdefizit der S. B. B. beträgt immer noch rund 190 Millionen und bedarf dringend eines kräftigen Abbaus.

In Zustimmung zum Ständerat hat der Nationalrat mit allen gegen die Stimmen der zwei Kommunisten den Kellogg-Pakt ratifiziert. Es hatte wenig Werbekraft, daß Herr Bringolf in den Saal hinausrief: „Der Völkerbund ist ein Betrug und der Kellogg-Pakt ist ein neuer Betrug." Die Schweiz gehört zu den Ländern, die mit vollster Aufrichtigkeit dem Pakt zustimmen können und ihn zu halten bereit sind. Es bedarf dafür nicht einmal eines Beweises, wie er in einem in Beratung stehenden Postulate Huber verlangt wird.

Der Ständerat hat im Geschäftsbericht des Bundesrates bereits ein tüchtiges Stück erledigt. Er wird in der Lage sein, den dicken Band zu Beginn der kommenden Woche gründlich durchberaten an den Nationalrat zu weisen. Es wurden in den Referaten über die einzelnen Departemente verschiedene interessante Themen besprochen. Der Berichterstatter über das Politische Departement äußerte sich speziell über das schweizerische Konsularwesen, das er als gut organisiert bezeichnete. Immerhin läßt sich die Frage aufwerfen, ob nicht mehr und mehr zum System der Berufskonsulate übergegangen werden sollte. Die Dienste, die in großen Zentren des Auslandes von unsern Konsulaten verlangt werden müssen, erheischen Besetzung mit besonders vorgebildeten Kräften. Bundesrat Motta erklärte sich mit der Auffassung des Kommissionsreferenten einverstanden, erinnerte aber daran, daß die Mehrzahl unserer Konsulate jetzt noch Honorarkonsulate sind, die zum großen Teil vorzügliche Arbeit leisten. Auch das Auswanderungswesen gab zu Bemerkungen Anlaß. Hier warnte der Referent Savoy davor, die Emigration durch das eidgenössische Auswanderungsamt künstlich zu fördern. Es muß auch Bedacht darauf genommen werden, den ausgewanderten Landsleuten einen vermehrten Schutz des Bundes angedeihen zu lassen.

Aus dem Referat über das Justizdepartement sei erwähnt, daß die Schweiz die Haager Ehescheidungskonvention gekündigt hat, weil sie sich für geborene Schweizerinnen als wenig vorteilhaft erwies. Ueberraschend wirkte im Bericht über das Bundesgericht die Mitteilung, daß das neue Bundesgerichtsgebäude, „diese Zierde Lausannes", unangenehme akkustische Eigenschaften aufweist. Der große Betonbau pflanzt den Schall in störender Weise weiter, sodaß durch Experten festgestellt werden soll, ob und wie abzuhelfen wäre.

Bei der Behandlung der Abteilung Landwirtschaft regte der Referent Schmid, Thurgau, an, die Haushaltungsschulen, die mit landwirtschaftlichen Schulen verbunden sind, aus dem Kredit für das landwirtschaftliche und nicht, wie bisher, aus dem jenigen für das berufliche Bildungswesen zu subventionieren. Eine Folge davon müßte es sein, daß diese Schulen ein stärkeres landwirtschaftliches Gepräge erhielten. Es läge dies in den Richtlinien bäuerlicher Frauenbestrebungen.

Nach dem Bericht über das Amt für Sozialversicherung ist in der Krankenversicherung der Frauen ein zum Aufsehen mahnender Stillstand eingetreten. Es drängt sich die Frage auf, ob die kürzlich erhöhte Bundessubvention für die Frauenversicherung noch nicht ausreichend sei, um die Werbetätigkeit der Kassen in dieser Beziehung zu animieren.

Jede Beratung des Geschäftsberichtes des Bundesrates zeigt, wie mannigfaltig die Aufgaben sind, die es im Staate im Interesse der Frauen zu erledigen gibt. Nichts ist logischer, als das Verlangen, daß sich die Frauen bei der Lösung mitberatend und mitstimmend beteiligen.

J. M.

Was denkt die weibliche Jugend vom Frauenstimmrecht.

Votum von Esther Gamper an der XVIII. Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Zürich am 26. Mai 1929.

Warum zeigt die weibliche Jugend gegenüber dem Kampf ums Frauenstimmrecht eine gleichgültige oder sogar negative Einstellung?

Eine Antwort auf diese Frage aus dem Kreis der Studentinnen kann keine umfassende und tiefgreifende Darstellung des gesamten jugendlichen Denkens über das Frauenstimmrechtsproblem sein. Wir gehören demjenigen Stand unserer Jugend an, dem es zwar nicht an Kontakt mit andern sozialen Schichten, wohl aber an praktischer Lebenserfahrung und einer gewissen einfach klaren Naivität fehlt, um in diesem Rahmen das Problem umfassend zu behandeln. Uns Studenten ist von Eltern und Staat das Vorrechtund auch die Pflicht zuerkannt, ein paar Jahre ausschließlich für die eigene Ausbildung zu verwenden, damit wir uns ganz in Einklang bringen können mit dem aufgenommenen Wissensstoff und uns später harmonisch und wahrhaft dienend in das soziale Ganze einzuordnen vermögen. So läßt uns nicht eigene Not in den Kern sozialer Probleme dringen wie z. B. unsere Altersgenossinnen, die schon im Beruf ihr Brot verdienen. Auch verleiht uns die geschichtliche Betrachtungsweise der Wissenschaft, der Einblick in die Vergänglichkeit von Kulturbewegungen und in die Vielgestaltigkeit ihrer negativen und positiven Faktoren eine gewisse Bescheidenheit vor der augenblicklichen Lösung der Frage: „Bedeutet die Einführung des Frauenstimmrechts einen Fortschritt für die Menschheit? Nicht suffisante Blasiertheit also, sondern Einsicht in unsere vorübergehende Isolierung zwingt uns Studentinnen zu einer scheinbar lauwarmen Einstellung zum Frauenstimmrecht. Wir wissen, daß jede andere Schicht der weiblichen Jugend eher das Recht hätte, ihre Rednerin vor die heutige Versammlung zu senden; nur durch den Besitz der äußeren Verständigungsmittel fühlen wir uns verpflichtet, das Denken und Fühlen unserer Generation vor Sie hinzutragen.

Mit Berechtigung stellen die Vorkämpferinnen der letzten Generation der Frauenbewegung die Frage: „Was hält eine Jugend, der wir ein wertvolles Erbe von Freiheiten in die Wiege gelegt, von dem Kampf um die letzte gesetzliche Sanktion dieser Freiheiten, von dem Ringen um Gleichstellung im Bürgerrecht zurück?

Ich möchte ihnen antworten mit der Schilderung einer Gefühlseinstellung bei dem heutigen jungen Mädchen. Dabei lasse ich außer acht jenen Typus der Gleichgültigen, die in einem idyllischen Haustöchterchen-Glück mit einem gangbaren: „Was geht mich das an?" unsere Frage von sich weisen. Zum Worte kommen auch nicht die christlich-sozial Gesinnten, die unter dem Druck ihrer Kirche nicht frei denken können, noch weniger die vielen Mädchen, denen ein stockfreisinniger Vater mit der Prophezeiung der sozialistischen Uebermacht die Hölle heiß macht, am allerwenigsten jene falsch Demütigen, die aus reiner Koketterie den Vorwurf des „Suffragettentums" fürchten.

Nein, ich skizziere hier nur die Einstellung des wirklich jungen, d. h. des frei und unabhängig denkenden und natürlich fühlenden Mädchens unserer Tage.

Wir gehören der Generation an, die in den Jahren inneren Erwachens bereits ein fertiges Erbe von Rechten angetroffen haben. Wir erhielten an Knabenschulen und Universitäten eine befreiendere Ausbildung als unsere Mütter, wir durften wandern und Sport treiben mit unsern männlichen Altersgenossen, wir werden in Vorträgen und Vereinsabenden zur Teilnahme an öffentlichen Problemen angeregt, und mit den Männern stehen wir Seite an Seite in scharfer Berufsarbeit. Wir sind uns bewußt, daß wir dieses ganze Reich der unbegrenzten Möglichkeiten jener tapfern Frauengeneration danken, die heute einen langen Kampf siegreich abschließen will. Und doch sind wir trotz dieser Dankbarkeit im Gefühl nicht eins mit unsern Vorkämpferinnen.

Entfremdend berührt uns erstlich ihre männerfeindliche Haltung. So oft wird uns von den Kämpferinnen fürs Frauenstimmrecht zum Schluß einer Diskussion unvermittelt der Satz entgegengeschleudert: „Ueberhaupt ist es eine Ungerechtigkeit, daß wir im Staate nicht gleiche Macht wie die Männer besitzen. Diese machtbegehrerische Einstellung, in der wir ein begreifliches Ueberbleibsel der alten Kampfrüstung gegen die frühere Unterdrückung sehen, ist uns Jungen der Nachkriegszeit nicht mehr Ziel. Frauenbefreiung ist uns nicht mehr Selbstzweck, sie steht uns im Zeichen eines allgemeinern Ringens —, des Ringens um den Frieden. Der Friede unter den Völkern beginnt in der Versöhnung zwischen Mensch und Mensch, in der Zusammenarbeit von Mann und Frau.

Wir anerkennen darum den Kampf ums Frauenstimmrecht niemals nur um des Rechtes willen, sondern nur in der Ueber-

Feuilleton.

Königin Hortense.

(Um Napoleon. Memoiren der Königin Hortense, München, Bruckmann.)

„Fortuna — infortuna — fortuna" lautet eine Inschrift auf dem Grabmal der Königin Hortense. In stürmischem Wellengange hob das Geschick die Stieftochter und Schwägerin des ersten Napoleon auf blendend rauschende Höhe, um sie in bitter empfundene Bedeutungslosigkeit zurückzustoßen. War Fortuna der Auslang ihres Lebens? Fortuna, ein Glück, das trotz aller gegenteiligen Versicherungen aus dem hohen Munde im Sieg der „idée napoléonienne" bestand? Als die ehemalige Königin von Holland 1837 in dem bescheidenen Schlößchen Arenenberg am Bodensee auf den Tod erkrankte, lebte der einzig ihr verbliebene Sohn Louis Napoleon nach dem unglücklichen Aufstandsversuche von Straßburg als Verbannter in Amerika. Er eilte, der über ihn verhängten Strafe nicht achtend, ans Sterbebett der zärtlich geliebten Mutter; aber noch 15 Jahre sollten vergehen, bis das mit einer Hartnäckigkeit ohnegleichen verfolgte, wenn auch vor der Welt notgedrungen verleugnete Ziel mütterlichen Ehrgeizes und dynastischen Machtwillens erreicht war: Louis bestieg als Napoleon III., Kaiser der Franzosen, den Thron seines großen Oheims. „Moins connue — moins troublée", mit diesem Wahlspruche beschwichtigte die gestürzte Königin, die sich nach wie vor in vertrautem Kreise mit Ihre Majestät anreden ließ, ihren Schmerz über den Niedergang der Napoleoniden. In ihren Lebenserinnerungen betont sie je und je eine Neigung zum unpolitischen Dasein, möchte sich gegenüber Anklagen rechtfertigen, wobei dem Leser das Sprichwort: „qui s'excuse, s'accuse" nicht aus dem Sinne weicht. Hortense wurde von eigenen Verwandten der Unaufrichtigkeit bezichtigt. Eine leicht bewegliche Phantasie ließ die künstlerisch reich veranlagte Frau selbst an die Rolle glauben, die sie andern vorführte. Der Schauspieler Fleurry, welcher der jungen Hortense dramatischen Unterricht erteilte, soll sich geäußert haben: „Schade, daß sie kein kleines Waschmädel ist, um ihr Talent auszubilden." Im Kanton Thurgau, mit dem Hortense zwanzig Jahre hindurch als Grundbesitzerin verbunden war, wenn sie auch Arenenberg nicht beständig bewohnte, ist sie heute noch volkstümlich unter dem Bilde der großen, vom Unglück verfolgten Dame und der weitherzigen Wohltäterin. Nicht so vollkommen, wie sie etwa der Thurgauer Geschichtsschreiber Johannes Meyer schildert, menschlich aber um so fesselnder geht ihre Gestalt aus den Selbstzeugnissen ihrer Memoiren hervor. Die deutsche einbändige Ausgabe des bei Plon, Paris, in 3 Bänden erschienenen Werkes, schließt mit dem Jahr 1821 ab. Schon die früheste Jugendzeit der nachmaligen Königin Hortense war außergewöhnlich bewegt. Ihr Großvater, der Marquis de Beauharnais, ehemaliger Gouverneur von Martinique, wünschte für seinen zweiten Sohn eine Verbindung mit der in jener französischen Kolonie begüterten Familie Tascher de la Paynerie. Die älteste Tochter, die als Braut ausersehen war, starb, als das Schiff, welches den Heiratsantrag überbrachte, in den Hafen einlief. Die zweite der Schwestern siechte an einer unheilbaren Krankheit dahin, und so ließ man die jüngste, Josephine, nach Frankreich abreisen. Sie war 15, Beauharnais 18 Jahre alt, als sie sich in Paris vermählten. Es wurden ihnen ein Sohn und eine Tochter geboren. Mit vier Jahren machte Hortense mit ihrer Mutter einen dreijährigen Aufenhalt auf Martinique, dem der Negeraufstand von San Domingo ein Ziel setzte. Auf der Flucht nach Europa scheiterte das Schiff; doch wurde Toulon erreicht. In Frankreich war inzwischen die Revolution ausgebrochen, und der Marquis de Beauharnais spielte eine bedeutende Rolle als Präsident der Constituante und General der Nordarmee, wurde aber im Verlaufe der Revolution samt seiner jungen Frau eingekerkert. Während der Vater unter dem Beile der Guillotine endete, rettete die Verzögerung der Hinrichtung infolge einer schweren Ohnmacht der Verurteilten den Kindern Beauharnais die Mutter. Die verwitwete Bürgerin Josephine Beauharnais empfing die Huldigungen des Generals Bonaparte, der sich mit ihr vermählte, und Hortense nahm teil am Aufstieg und Sturz Napoleons, als Stieftochter und Gemahlin seines Bruders Louis.

Der Hauptreiz der Memoiren besteht in vielen kleinen Zügen, die das Familienleben des großen Kaisers verdeutlichen, in dem Hortense nicht nur den nahen Verwandten liebend zu verstehen sucht, sondern auch das geniale Oberhaupt der Dynastie verehrt. Wie sie eifrig in ihrem Asyle Arenenberg Andenken an Napoleon sammelte, schmücken ihre Lebenserinnerungen Gefühle der Dankbarkeit und Pietät. Wohl ist der Faltenwurf der Entsagung für die Oeffentlichkeit zurechtgelegt; doch Hortense steht aus Ueberzeugung zum Kaiser bei seiner Scheidung von Josephine. Sie erscheint am Hofe der Oesterreicherin Marie Louise und anerkennt den „König von Rom", der durch seine Geburt ihren eigenen Kindern die Anwartschaft auf die französische Krone verwehrt. Allerdings ist die vom aufgezwungenen Gatten getrennt Lebende von der Gnade Napoleons abhängig. Nach dem Sturze des Kaisers nimmt Hortense aus verstandesmäßiger Ueberlegung ihrer heiklen Lage die gönnerhaften Anerbietungen des Zaren Alexander von Rußland an, der bei Josephine und Hortense eine Gegnerschaft zur übrigen Familie vermuten mochte. Die „hundert Tage" belehrten ihn eines andern, und Hortense — Josephine war inzwischen gestorben — hatte in der Folge die Härten der Verbannung zu erleiden. Ungleich der weich veranlagten Kaiserin Josephine trägt Hortense Züge der Berechnung und männlicher Entschlossenheit; mit ihrer Mutter teilt sie den Glauben an ein verhängtes Schicksal. Die Lebenserinnerungen der Königin reihen sich vervollständigend an die zahlreichen Werke zeitgenössischer Memoirenschreiber, unter denen wir den Bruder Eugène Beauharnais oder den Dichter Chateaubriand herhorheben. Der Historiker, welcher die Aufzeichnungen der Königin verwertet, hat zwischen den Zeilen zu lesen — eine anregende, reizvolle Arbeit.

H. M.-H.

Valencia.

Wenn ich diesen Schlager höre, über den Hof aus dem Café oder auf der Gasse gepfiffen, dieses neue Internationallied, gespielt von jedem blinden Geiger, von jedem Grammophon und Klavier, wenn die ganze nächtliche Stadt summt: Valencia . . . dann fallen mir die Sommertage ein, die ich in dieser Stadt verbrachte, und Zwiebeln verlud.

Ich kam von Alicante her, zu Fuß auf dem Bahndamm, schnurgerade durch die Reissümpfe. Weit und breit kein Mensch, nur wogendes Grün; wo man herkommt: fernes Blau, wo man hinsteuert: blaue Ferne. Sonnenglut, tobende Stille, Amen. Wie Nebel liegt die Hitze über dem Land, als rote Kugel

zeugung, daß durch das Frauenstimmrecht etwas besser werde in den öffentlichen Einrichtungen für alle Menschen.

Die Frage nach den Besserungsmöglichkeiten führt uns zu der zweiten Färbung der innern und äußern Haltung der Frauenstimmrechtsverfechterinnen, die uns befremdet, zu ihrer männergleichen Haltung.

Gerade weil wir von Kind auf alle Möglichkeiten der Gleichberechtigung auskosten durften, wurde uns der Sinn unserer weiblichen Eigenart und unserer speziellen Fähigkeiten wieder bewußt. Wir haben im Beruf erfahren, daß Tüchtigkeit auf Männergebieten Mädchen und Frauen in Konflikt brachte mit ihren Familienpflichten. Wir sind auch genialen Frauen begegnet, die beide Wirkungskreise verbanden, die männergleiche, ja mehr — eben allgemein menschliche Großtaten auf Männergebieten vollbrachten. Bewundernd möchten wir für diese **Ausnahmen** das passive und das aktive Wahlrecht erkämpfen; denn wir sind überzeugt, daß sie in der Staatsverwaltung Gutes wirken, vor allem für den Frieden arbeiten würden. Daß aber mit ihnen auch die Masse der Frauen Mitsprachecht, Mitsprachepflicht erhalte, erscheint uns nicht als eine wünschenswerte, auf Ewigkeiten gültige Einrichtung. Wir fragen uns, ob die durch das Frauenstimmrecht zu erwartenden Fortschritte in sozialer Beziehung die Nachteile aufwiegen würden, die sich für das Staatsganze, z. B. durch die Komplizierung unseres ohnehin schwerfälligen demokratischen Abstimmungsapparates und durch die Vermehrung der Zahl der gedankenlos Stimmenden ergäben. Alles Ausposaunen von großen künftigen Korrekturen und Fortschritten ist uns daher fremd. Wir gaben unsere Unterschrift vor allem im Glauben an eine psychologische Wirkung. Durch die Möglichkeit, am öffentlichen Leben teilzunehmen, würde ein neubelebender Strom manches kleinlich-selbstsüchtige Mädchenleben, manches gedrückte Hausfrauendasein durchpulsen. Die neue Aufgabe würde unter den Frauen einen großzügigern Kontakt fördern, durch den wir uns gegenseitig innerlich befreien, indem wir einander helfen, in aller Stille auf unsern Posten zu stehen, und durch unsere Leistung, unser Sein die Gleichberechtigung als freiwillige Zuerkennung zu erwerben. Wenn jede Frau sich heute zu ihren Nächsten so verhielte, wie ihre innerste Stimme ihr gebietet, so hätten wir keine neuen Gesetze und Schutzzwang nötig. Wir sind aber noch in der Uebergangszeit, wo ein äußeres Gebot der innern Läuterung vorangehen muß. —

Wir Jungen von heute kommen uns vor, wie wenn wir auf einer obersten Stufe einer in eine steile Felswand gehauenen Stufenreihe stünden. Alle diese Steinstufen haben frühere Frauengenerationen für uns gebaut — und jetzt, da es gilt, an der letzten Stufe mitzuhämmern, setzen wir uns zögernd nieder. Denn wir wissen: Nach dieser letzten Stufe haben wir die Höhe erreicht; es gilt nun, weiter zu wandern in der weiten heiß sich dehnenden Ebene, ohne das beruhigende Bergsteigergefühl; wieder ganz schlicht und einfach, im Schritt mit andern Frauen und Männern, den neuen Wegweiser im eigenen Kopf, im eigenen Herzen, seinen bestimmten Pfad über den Hügel oder auch — der Landstraße entlang — unter den vielen Wegen der Ebene zu finden. Und wir Jungen, die wir bequem die steile Bergtreppe hinaufgehoben worden sind, die wir noch nicht die natürlichsten Frauenaufgaben erfüllt haben, in denen frühere Generationen da unten in der Ebene schlicht und einfach aufgingen, wir fragen uns, ob wir innerlich reif sind, über die oberste Stufe in die Ebene des neuen Frauendaseins zu schreiten. Wir möchten zuerst im kleinen Kreis unsere befreite Kraft erproben, ehe wir öffentliche Rechte fordern. —

Darum zögern wir. —

Wir Jungen anerkennen also das Frauenstimmrecht als Weg zu einer von der befreiten Frau ausgehenden Menschheitsläuterung, als Bahnbrechung für die Mitarbeit der genialen Frau in der Staatsverwaltung, als Licht im dunkeln Alltag der Durchschnittsfrau. Wir zweifeln aber an unserer Pflicht, für ein Recht zu kämpfen, für das wir uns durch Jugend und Unerfahrenheit nicht mündig fühlen. Wir empfinden die Zeit des Kampfes ums Frauenstimmrecht als Uebergangszeit von einer Epoche, wo Machtgier die Frau unterdrückte, zu einer Zeit der Menschenwürde, da die Frau in geistesheller Freiheit wieder von ihrem Sonderbereich aus, dem Heim, an der allgemeinen Menschheitswerdung mithilft.

*

Im Zusammenhang mit obigem Votum von Fräulein Gamper halten wir es für geboten, darauf hinzuweisen, daß in der Diskussion Fräulein Dr. Grütter darauf hinwies, daß der Vorwurf der Männerfeindschaft oder Männergleichheit jedenfalls der schweizerischen Stimmrechtsbewegung nicht gemacht werden könne, denn dieser sei es immer darum zu tun gewesen, in ehrlicher und aufrichtiger Zusammenarbeit mit dem Manne nur das Beste für unser Volk und vor allem für seine Frauen zu wollen. Man dürfe Erscheinungen, die vielleicht im Ausland aufgetreten seien, nicht ohne weiteres auf die Schweiz übertragen. Auch von einer machtbegehrerischen Einstellung könne sicher nicht zu Recht gesprochen werden. Es möge sein, daß vielleicht da und dort von Mitläuferinnen solche Aussprüche, wie sie Fräulein Gamper anführte, getan worden seien, aber jedenfalls die Führerinnen hätten nie eine solche Einstellung bekundet. Und eine Bewegung müsse doch in erster Linie nach den verantwortlichen Führern, nicht nach ihren Mitläufern beurteilt werden.

Fräulein Dr. Grütter hat mit diesen Feststellungen sehr vielen der anwesenden Frauen wirklich aus dem Herzen gesprochen. Wer nur ein wenig in der schweizerischen Frauenbewegung zu Hause ist, ja wer nur zum Beispiel die Gesichter aller der anwesenden „Stimmrechtlerinnen" unvoreingenommen betrachtete, der mußte doch sicher zugeben, daß alle diese Frauen, wenn sie auch offenen und hellen Sinnes waren, doch ihre ganze Weiblichkeit bewahrt hatten. Auf wieviel Gesichtern sah man die herzliche Güte, dieses Zeichen echter schöner Weiblichkeit. Und in diesem Zeichen der Güte, des Verstehenwollens, des Ueberbrückens, des Friedens wird die schweizerische Frauenbewegung und die schweizerische Stimmrechtsbewegung geführt. Damit wollen wir unserer Jugend gewiß keinen Vorwurf machen, nur versuchen, ein offenbares Mißverständnis etwas aufzuklären.

Von Haus zu Haus.

Ermuntert durch die freundliche Einladung der Redaktion zur Mitteilung der Erfahrungen beim Unterschriftensammeln für die Petition des Frauenstimmrechtes, möchte ich gerne erzählen, wie es mir bei der Sammlung erging.

Die Arbeit ist mühsam, aber psychologisch sehr interessant. Mühsam ist sie, weil die Masse sich für das Frauenstimmrecht so gar nicht interessiert, sie ist absolut nicht aufgeklärt. Die meisten Frauen, und auch viele Männer, wissen gar nicht was die Frauen wollen, wissen nicht wie es im Lande aussieht, haben überhaupt keine Ahnung davon, daß in andern Ländern die Frauen das Stimmrecht schon haben. (Ein Buchhalter einer großen Industriefirma z. B. wußte nicht, daß Deutschland das Frauenstimmrecht hat. Sein Leiblatt bemühte sich auch, ja nie etwas über die Fortschritte der Frauen im Ausland mitzuteilen, damit es ja nicht dadurch Schweizer zum aufhorchen und nachdenken bringt.) Die Presse, das wirksamste Propaganda-Organ (wenn eine Wahl oder Abstimmung kommt, so sind unsere Zeitungen ja Tage vorher zum verzweifeln voll von Aufrufen, Beschwörungen etc. zum Zwecke der Propaganda), ist uns meistens verschlossen oder steht auf gegnerischem Fuße, ausgenommen die sozialistische Presse, und eine kleine Anzahl bürgerlicher Zeitungen. — An die Vorträge zur Werbung für das Frauenstimmrecht gehen meistens nur die, welche dafür sind. So bleibt uns das einzige Mittel, die Kleinarbeit, von Haus zu Haus.

Es braucht für viele Frauen eine längere Vorbereitung, um den Entschluß zu fassen, auf ein offizielles Dokument die Unterschrift zu setzen; die ganze Aktion kommt ihnen zu plötzlich, zu unerwartet. Nach meinen Erfahrungen, denn ich spreche mit den Leuten kürzere oder längere Zeit, fehlt es in den meisten negativen Fällen an der Aufklärung, das allergrößte Hindernis ist aber der Mann. An unzähligen Orten mußte ich hören: „mein Mann hat mir verboten zu unterschreiben". Ich war in einer bekannten Familie, wo der Gatte, sonst ein netter guter Mann, mit der Faust auf den Tisch schlug und seine Frau anrief: „Du sollst dich unterstehen zu unterschreiben, dann gibt es etwas!" Die junge, hübsche Mutter hat mir aber trotzdem hinter dem Rücken des Mannes unterschrieben. In den meisten analogen Fällen wagt die Frau aber nicht, gegen diese Erlaubnis des Mannes zu handeln. Ich bin wirklich überrascht, wie die verheiratete Schweizerfrau heute noch in jeder Beziehung vom Gatten abhängig ist. Wenn er dabei ist und sagt: „Du kannst machen wie du willst", meint sie doch noch zaghaft, „aber ich möchte nicht, daß du nachher doch böse bist", er selbst unterschreibt ja nicht. Frauenintinkt. Ich hatte Fälle, wo er sagte: „Unterschreib nur", er selbst hätte aber um alles nicht unterschrieben, denn wenn ein Parteigenosse oder ein Kamerad seine Unterschrift gesehen hätte, so hätte er etwas zu hören bekommen. Eine große Zahl von Herren versicherten mir, darunter auch ein Arzt, daß sie, wenn es zur Abstimmung komme, „ja" stimmen werden, aber den Petitionsbogen unterschreiben sie entschieden nicht. Das ist die Freiheit des Einzelnen, wenn er einer Partei angehört, welche sich gegen das Frauenstimmrecht ausgesprochen hat. — Als ich einer Frau sagte, die Frauen wollen gegen den Krieg wirken, erklärte sie mir ganz entschieden: „ja schön, hat ja die deutsche Kaiserin den schrecklichen Weltkrieg entfacht". Sie glaubt natürlich ihrem Mann und nicht mir. So wird Geschichte gemacht und Gegenpropaganda. Eine Mutter floh vor mir, als sie merkte, daß ich sie doch noch zur Unterschrift bewegen könnte und rief: „Nein, ich kann die Unterschrift nicht geben, was würden auch meine erwachsenen Söhne sagen." Vom Mann sagte sie nichts.

Die Frau, welche aus „Ueberzeugung" gegen unsere Sache ist, ist diejenige, welche im „warmen Nest" sitzt. Die egoistische Frau, die keine materiellen Sorgen kennt, die satte und zufriedene Frau, sie ist zufrieden mit der heutigen Welt und wünscht nichts anderes. Auch das Luxusweib ist gegen uns. Auch viele Frauen sind aus Neid gegen uns, sie glauben, „einige ehrgeizige Weiber wollen sich hervortun". Es ist schon die Mißgunst, eine Frau könnte im öffentlichen Leben Erfolg haben, könnte event. die Blicke und Anerkennungen der Menschen auf sich ziehen. Viele junge, selbständig erwerbende Frauen geben ihre Unterschrift deshalb nicht, weil sie befürchten, daß durch ihre öffentliche Erklärung für das Frauenstimmrecht ihre Heiratschancen kleiner würden. Es gibt viele solche. Am häufigsten höre ich aber von der verheirateten Frau das ewige Lied: „Ich habe keine Zeit zum Stimmen und Wählen". Ist unsere verheiratete Frau wirklich zum Arbeitstier degradiert?

Häufig höre ich die Befürchtung, diese Aktion gehe eigentlich von den Sozialisten aus. — In der Arbeiterkliche eines Großbetriebes, wo alle Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind, legte ich einen Unterschriftenbogen auf. Keine einzige Unterschrift wurde darauf gesetzt, man hörte sogar die Bemerkungen „die Frau soll zuerst die Haushaltung richtig machen können" etc.

Entschiedene Gegner unserer Aktion sind die Inhaber von Wirtschaften und die Weinhändler und Familien. Hier habe ich keine Unterschrift erhalten.

Die Frauen, die sich wegen der verlogenen, berechnenden Politik der Männer, wegen dem steigenden Parteihaß und der Parteienhetze nicht zu uns bekennen können, weil sie fürchten, auch die Frau würde in diesen Schmutz hinuntergezogen, würden sofort zu uns stehen, wenn sie überzeugt werden könnte, daß es der Schweizerfrau gelingen würde, eine „Frauenpartei" zu gründen. Die Verwirklichung dieser Idee scheint unmöglich zu sein. Warum aber soll nicht einmal etwas Gutes möglich sein und nur Dinge, die der Habsucht, den niedrigen Trieben der Menschen entspringen, sollen sich verwirklichen können, wie Krieg, Degeneration ganzer Völker durch Unsittlichkeit, Alkohol etc.? Stehen doch die Schweizer allein da mit ihren ausgedehnten politischen Volksrechten! Warum sollte die Frau nicht auch einmal eine Ausnahme machen können? Viele Frauen, die heute noch gegen unsere Bewegung sind, wären sofort für uns.

Viele Unterschriften-Sammlerinnen werden durch das passive, sogar feindliche Verhalten von vielen Frauen entmutigt sein. Wenn sie aber mit diesen Frauen sprechen, sie über das Ziel, das wir uns stecken, aufklären, so werden diese Frauen erstaunt sagen: „Ja, von dieser Seite habe ich die Sache noch nie angesehen, so ist es etwas ganz anderes, jetzt kann ich aus Ueberzeugung die Unterschrift geben, aber sehen Sie, es fehlt uns an der Aufklärung." Wenn ich nicht mit jeder Frau, die anfänglich die Unterschrift ablehnte, 20 Minuten, ja bis 1 Stunde manchmal, gesprochen hätte, so hätte ich nicht den zehnten Teil der Unterschriften, die ich besitze. Die Gesamtheit der Frauen ist gar nicht gegen uns, sie ist nur nicht geweckt, nicht aufgeklärt.

Wenn unsere Aktion diesmal nicht von positivem Erfolg gekrönt sein wird, so wird die nächste es sein, denn viele bis jetzt gleichgültigen, passiven Frauen fangen an aufzuhorchen. Das Wichtigste für die Propaganda sind selbstlose, tüchtige, für die Sache begeisterte Pionierinnen, die Kleinarbeit leisten.

A. Sch.

11. Ferienkurs für Fraueninteressen.

8.—13. Juli in Langenbruck (Basler Jura).

Die vom schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht veranstalteten Ferienkurse, die sich steigender Beliebtheit erfreuen, wollen jungen Mädchen und Frauen, die sich für zeitgemäße Frauenfragen interessieren, Gelegenheit geben, solche in richtiger Weise kennen zu lernen und sie zugleich auch vorbereiten auf Aufgaben und Aemter, die ihnen in den Frauenvereinigungen, in denen sie vielleicht später zu arbeiten gedenken, überbunden werden könnten. Zugleich soll ihnen aber auch die Möglichkeit geboten werden, sich mit Gleichgesinnten zu treffen und den Wert gemeinsamen Strebens kennen zu lernen.

Der diesjährige Ferienkurs wird in Langenbruck im Baselland abgehalten und zerfällt wieder wie üblich in zwei Teile, in den praktischen, der den Teilnehmerinnen Gelegenheit gibt, sich in Vereinsgeschäften aller Art zu üben — die Leitung der Uebungen in deutscher Sprache übernimmt wieder Fräulein Dr. Grütter und diejenige in französischer Sprache Mlle Dutoit — und einen theoretischen Teil, in dem kompetente Persönlichkeiten Vorträge über wichtige, die Frauen interessierende Tagesfragen halten. Wir nennen: **„Die Volkshochschulen"** von Herrn Nationalrat Dr. Müller, Großhöchstetten; **„Ueber den Entwurf des Schweiz. Strafgesetzes"** von Herrn Nationalrat Dr. Seiler, Liestal; **„Die internationalen Arbeitsverträge"** von Herrn Schürch, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes; **„Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht"** von Frl. Dr. Grütter, Bern, und **„Was der Völkerbund für Frauen und Kinder tut"** von Mlle Lucy Dutoit, Lausanne.

Der Kurs beginnt Montag den 8. Juli, um 15 Uhr, in den folgenden Tagen dauern die Uebungen von 9 Uhr morgens bis mittags, die Nachmittage gehören der Ruhe oder gemeinsamer Wanderung.

Kursort ist das Hotel Langenbruck. Der Pensionspreis beträgt 8 Fr. im Tag für ein Zimmer mit zwei Betten und 9 Fr. für ein solches mit einem Bett. Der Preis des ganzen Kurses beläuft sich auf 10 Fr.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig zu richten an Mlle Dutoit, **Lausanne,** Tourelles-Mousquines; oder an Frau Zumstein-Thiébaud, **Wimmis** (Kt. Bern).

Eine appenzellische Frauenzentrale

Im Kanton Appenzell A.-Rh. bildet die Auflösung des Saffakomitees den Anlaß zur Gründung einer Frauenzentrale, einem Zusammenschluß der appenzellischen Frauenvereine aus allen Teilen des Kantons. Die Frauenzentrale hofft, regere Beziehungen und in gewissem Sinne einen Ausgleich der Frauenvereine unter sich zu ermöglichen, indem sie Aufgaben übernimmt, die für kleine, wenig bemittelte Gemeinden zu schwer sind. Als erste Aufgabe stellt sie sich die Vermittlung von Ferien für unbemittelte, erholungsbedürftige Frauen. Das Anfangskapital dazu bildet der Kassasaldo des appenzellischen Saffakomitees samt der vom schweiz. Saffakomitee jedem Kantonalkomitee für ein kantonales Frauenwerk zur Verfügung gestellten Summe.

Freiwillige hauswirtschaftliche Prüfungen.

Dem Beispiele Zürichs ist nun auch St. Gallen mit der Einführung freiwilliger hauswirtschaftlicher Prüfungen gefolgt. Prüfungen für **Haushaltlehrtöchter** führte zwar die Berufsberatungsstelle in Verbindung mit dem gemeinnützigen Frauenverein wie an andern Orten so auch hier schon seit mehreren Jahren durch. Die freiwilligen Prüfungen jedoch, die mit diesen nicht zu verwechseln sind, sind für solche junge Mädchen bestimmt, die ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse sich gleichgültig wo erworben haben, sei es im elterlichen Haushalt, sei es an einer Stelle, oder in einer Haushaltungs- oder sonst einer Schule.

Die ersten derartigen freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen hat nun die Frauenzentrale St. Gallen in Verbindung mit dem gemeinnützigen Frauenverein St. Gallen erstmals Mitte letzten Monats durchgeführt. 14 Töchter hatten sich gemeldet und es war eine Freude zu sehen, mit welchem Eifer sie die gestellten Aufgaben zu bemeistern suchten. Jede Tochter mußte kochen, was das Los ihr bestimmte, die einen ganze einfache Mittagessen, die andern schwierigere Einzelgerichte. Für die Kenntnisse in Instandhalten der Wohnung und Kleidung mußten Zimmer, Wäsche und Kleider herhalten und die Näh- und Flickkurse wurden an vielfältigen Stücken erprobt. Die Mittags- und Abendmahlzeiten vereinigten Prüflinge, Lehrerinnen und Expertinnen und ein fröhliches Kosten all der vielen gut gelungenen Speisen war der Auftakt zur Verabreichung der Ausweise. Wenn auch nicht jede Arbeit restlos gelungen war, so konnten doch sämtlichen Prüflingen solche erteilt werden. Diese Ausweise sollen ja nicht etwa die Zeugnisse von Haushaltungsschulen und -Kursen entwerten, man möchte damit nur die Ertüchtigung in der Hauswirtschaft über-

---

wälzt die Sonne sich mühsam zum Abend, nervöses Zittern liegt in der Luft, man erwartet ständig den wütenden Blitz, der die Erde spaltet. Da herrscht der Wahnsinn des Schweigens, der großen Einsamkeit: man stammelt kindliche Gebete, man ist kaltlächelnder Mörder, man kaut an den Fingernägeln, man fängt an wie rasend vorwärts zu eilen, seinem Ende, seinem Ziele entgegen. Man begegnet sich selbst, auf dem Geleise gehend, und steht klein und verzagt vor dem letzten Nichts, man möchte schlafen, schlafen und nichts wissen, nichts sein, aufgehen in dem großen Gedanken, der einen umgibt, den man ahnt, und unfähig ist, selbst zu denken.

Es wird dunkel und Nacht. Und da stehe ich nun. Ich habe kein Gefühde der Armut abgelegt, es kam ganz von selbst, daß es nur noch wenig ist, mit dem ich in der Tasche klimpere. Ich muß auf dem Bahnkörper nächtigen. Alle Frösche des Kontinents, alle Schnaken, Mücken, Moskitos von ganz Iberien geben ein Konzert vor meinen Ohren. Ich hülle mich in meinen Mantel und träume von einem ellenlangen Frühstück.

Als schmale letzte Sichel steht der Mond im morgendlichen Blau. Ich recke die Arme zum Himmel, stehle eine Melone und singe den Abschied von Staub und Straße. Ich wasche Haare und Hemd, bringe die Strümpfe in Ordnung, ich schaue mich an von oben bis unten. In der Fonda vor dem Tor dürste ich meine zerfrannten Hosen und frische meinen Mantel auf: trinke für zehn Centimos eine Menge Wein und esse ein Pfund Brot. Dann bin ich in Valencia.

Die Gassen sind krumm und winklig. Der Barbier hat mich furchtbar hergerichtet, geleckt und glatt und duftend wie einen Torero, drei Tage wagte ich nicht die Mütze über die Herrlichkeit zu ziehen. Und das war mein letztes Geld gewesen.

Was nun? Mit dem Kopf gegen die Wand rennen? Ein Haus anzünden? Von einem Fels ins Meer springen? Ich kaue an der letzten Zigarette. Ich zeichne schwarze Dreiecke auf die Fingernägel, ich schneide Grimassen vor den Spiegeln der Schaufenster, bis mich das Gesicht schmerzt, und wundere mich, daß ich nicht noch mehr graue Haare habe.

Da ist nun die fremde Stadt. Ich stehe vor der gothischen Kathedrale mit dem Turm: Miguelete. Da ist ein altes Tor: Torre de Serranos; da sind schöne Brücken über den trockenen Fluß: Turia. Und da ist die Seidenbörse, spätgothisch, renoviert und restauriert. Man könnte auf den Miguelete steigen — man könnte versuchen, die Silhouette der Stadt mit den vielen blauen Kuppeln zu zeichnen ,oder das maurische Stadttor. — Ich gehe über den Obstmarkt, wo sich meine Augen Farben kaufen, über den Fischmarkt zum Vogelmarkt. Tauben, bunte Finken, Meerschweinchen, Wellensittiche und eine Blaustirnamazone.

Es ist laut und lebhaft in den Straßen, irgendwo scheint ein Fest zu sein. Stierkämpfer zu Pferd, Donas in buntgestickten Mantillen, Wagen mit Luftschlangen behangen, Karussel und bunte Zelte, Musikkorps und Polizei. Dicke Matronen wälzen sich vorüber, man denkt, fünf Kinder auf einmal müßten sie kriegen und dafür schon im voraus belohnt sein mit all dem knallenden Schmuck, der mitgerollt wird. Der Spanier ist klein, hat ein rundes Gesicht und beschäftigt sich mit Zigarettendrehen und Kaffeetrinken. Ich hebe zwei Steinchen auf von der Straße und schüttle ordentlich damit in der Tasche. Vor dem Café „Todo el mundo" ist Musik, ein kleines Mädchen spielt die zweite Geige, hat leise den Mund offen und errötet bisweilen. Ich bleibe da stehen eine ganze Weile. Es ist heiß.

Dann gehe ich hinaus in den Hafen: El Grao. Der ganze Hafen nebst Stadt und Umgebung gleicht einer Zwiebelkiste, alle Lager sind voll von Zwiebeln, alle Wagen führen Zwiebeln, alle Schiffe laden Zwiebeln. Da ist Esbjerg, wohl dänisch, Triton aus Bremen, Schiffe aus Hamburg, Tromsö, Bilbao und Rotterdam, Engländer, Norweger, Franzosen und eines aus Chile. Alle löschen Zwiebeln, in Kisten und Säcken, Riesenzwiebeln aus der Huerta von Denia und Gandia. Nun streiche ich da herum: alles bewundern, alles anfassen, alles wissen wollen; im Wege stehen, wenn der Kran im Schwung zwei Oelfässer dreht, wenn ein Auto durch die schwärzesten Pfützen fährt, wenn der Bagger die Luft in einen Nebel von Kohlenstaub verwandelt. Man hustet, spuckt und flucht, reibt sich die Augen, stolpert über ein Ankerseil, fährt dabei einem Lastträger mit dem Kopf in den Bauch, gerät mit Negern in Streit, wartet lange auf der Drehbrücke, zählt die roten Schornsteine, die vorüberziehen, kommt sich furchtbar wichtig vor, unter einem Güterzug durchkriechen zu müssen, zwischen einer kleinen Stadt von Autokisten den Weg suchen, über Fässer klettern und einen Meeramm überfahren zu müssen — o, es ist so wunderschön zuzusehen, wie andere arbeiten, den großen Rhythmus, der die Welt bewegt, zu hören, das große eiserne Lied der Arbeit . . .

Ich aber, die Hände in den Taschen, einen Gassenhauer pfeifend, biege um die Ecke: es war ein falscher Ton in dem Lied! Ich balanciere weit hinaus auf der Mole, wo die Wellen gischten, wo die Möven schreien, mein Herz jubelt und singt vor Bläue und Farbe, hier klingt eine andere Melodie, ein anderes Lied.

Ich bin zu den Zwiebeln zurückgekehrt. Zuerst habe ich Säcke über ein schwankendes Brett getragen. Später habe ich, den Bleistift hinterm Ohr, die Kisten, die verladen wurden, gezählt und notiert, und dabei bin ich dann geblieben. Ich wohnte in der Stinkgasse de Grabador Selma, wo einst François Villon gewohnt haben mag, wo sämtliche Polizei achselzuckend keine Garantie übernimmt. Nebenan ist ein lärmender Kino. Aber ich konnte mir wieder Zigaretten kaufen und brauchte nicht mehr mit Steinen in der Tasche zu klimpern.

Jakob Flach.

Von Büchern.

Die Frau in Europa von C. G. Jung (Verlag der neuen Schweizer Rundschau, Zürich 1929).

Wir danken dem Zürcher Psychologen C. G. Jung, vor allem in seinem Beitrag in Keyserlings Ehebuch, fruchtbare Erkenntnisse über die Frauenpsyche und haben daher sein „Wagnis" über die Frau in Europa zu schreiben mit Interesse begrüßt.

Jung erklärt von Anfang an, daß die Frau „weder politisch, noch ökonomisch, noch geistig ein sichtbarer Faktor vor irgendwelcher Tragweite sei". Der unleugbare Versuch der Frauen aber seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sich als sichtbare Glieder der Sozietät zu begründen, bedeutet für Jung einen Widerspruch gegen ihr Wesen, „eine seelische Vermännlichung der Frau", durch die sie sich den Zugang zum eigenen Gefühl und zum Gefühl des Mannes verbaut. In diesem Unvermögen, aus dem Gefühl unmittelbar die ersehnte Beziehung zum Manne zu finden, sieht er die Ursache der modernen Eheproblematik. Es ist „die bedenkliche Anzahl unverheirateter Frauen, anständiger Frauen, die auch heiraten wollen, deren Einfluß die Ehe untergräbt", und die in der Ehefrau den Zweifel an der Ehe wek-

haupt anstreben, man möchte, daß der Kreis der sich Meldenden immer größer werde, so daß manches junge Mädchen, das sich sonst mit wenig Freude der Hauswirtschaft gewidmet hätte, dadurch einen kräftigen Impuls erhält, daß es sich mit Kolleginnen messen kann.

Werden sich die Prüfungen erst richtig eingelebt haben, so werden gar bald höhere Schulen, Geschäfte und Lehrmeisterinnen denjenigen Bewerberinnen den Vorzug geben, welche sich über hauswirtschaftliche Kenntnisse ausweisen können. Heute schon befähigt beispielsweise dieser st. gallische Ausweis zum Eintritt in die soziale Frauenschule Zürich.

Weltausstellung in Barcelona.

Vor kurzem ist in Barcelona die große Weltausstellung eröffnet worden. Die Frauen von Barcelona haben an der ganzen Organisation einen äußerst regen Anteil genommen und würden sich nun ungemein freuen, wenn sie auch Schweizerinnen in ihrer Ausstellung willkommen heißen dürften, denn sie haben den warmen und herzlichen Empfang nicht vergessen, den diese ihnen im letzten September an der Saffa bereitet haben. Sie bitten, den Schweizer Frauen mitzuteilen, daß ihre Frauenvereinigung, die „Acción Femina, ein Auskunfts- und Unterkunftsbureau speziell für weibliche Besucher eingerichtet habe, daß dieses jede nur denkbare Auskunft erteilte sowie Zimmer besorgte, und daß ihre Mitglieder sich gerne als Führerinnen und Dolmetscherinnen zur Verfügung stellen. Das Empfangskomitee wird die Reisenden am Bahnhof oder am Hafen abholen. Die Schweizerinnen sollen wissen, daß die Acción Feminina“ sich ganz zur Verfügung der Besucherinnen hält. Sie haben nur an folgende Adressen zu schreiben (wenn möglich französisch): Acción Femenina, Oficina de Información y Alejamientos, Barcelona, Rivadeneyra 4 Principal, Espagne.

Die deutsche Akademie für soziale u. pädagog. Frauenarbeit in Berlin.

Als erste Schweizerschülerin an der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin betrachte ich es als meine Pflicht, an dieser Stelle weitern Kreisen Einblick in die einzigartige Hochschule für Frauen zu geben.

Die Schule hat ihre Gründung im Jahre 1925 der durch ihre Schriften und Arbeit auch bei uns bekannten und einflußreichen, sozialen Führerin Dr. Alice Salomon zu verdanken. Große Frauenorganisationen, sowie führende Einzelpersönlichkeiten, u. a. Frau Gertrud Bäumer, Helene Weber, Dr. Ed. Spranger, sind Träger der Akademie.

Ueber die Idee der Schule schreibt Dr. Alice Saloman [1]) selbst: „Was mir dabei vorschwebt, ist der Gedanke einer hochschulartigen Stätte für Frauen, die nicht die Universität ersetzen, nicht zum wissenschaftlichen Beruf vorbereiten soll. Denn es gibt keine besondere Frauenwissenschaft, wohl aber gibt es Aufgaben, die im besondern Sinne weibliche Aufgaben, die im besondern Maße weibliche Berufe sind. Den Frauen, die sich solche Aufgaben erwählt haben, soll die Akademie das wissenschaftliche Rüstzeug geben, durch das die besondern weiblichen Kulturleistungen gefördert werden können. Es sollen die Wissenschaften gepflegt werden, die vor allem die schöpferische Kraft der Frau auslösen, und sie sollen in einen besonderen Geist und mit einem ursprünglichen Ethos erfaßt werden, sodaß die geistige Höherentwicklung die unauslöschliche Wesensart, die ursprüngliche Geschlechtsindividualität steigern wird.“

Die Schule will also den in diesen Berufen Tätigen nicht etwa eine Auffrischung und Erweiterung der theoretischen Kenntnisse vermitteln, auch keine Lücken füllen, sondern sie will denjenigen dienen, die durch ihre Arbeit im Berufe an vermehrte Aufgaben herantreten müssen, oder in leitende Stellen gestellt werden. Ihr Ziel ist ein Doppeltes, einerseits die Vermittlung von Bildungswerten, von Geistesschulung und anderseits die von weiblicher Art geprägte Kulturleistung.

Die Wege zur Erreichung des Zieles ergeben sich aus 4 Aufgabenkreisen: 1. aus der Entwicklung der soz. und päd. Berufsarbeit selbst, 2. aus den Bedürfnissen der Ausbildungsanstalten nach geeigneten Lehrkräften, 3. aus dem Wunsche, die Probleme des sozialen, des sozialpädagogischen und des hauswirtschaftlichen Gebietes durch Frauen wissenschaftlich erforschen und bearbeiten zu lassen, und 4. aus dem Bestreben, die Frauen, die in der Familie ihren Beruf finden, zu starker Bewußtheit ihrer Kulturarbeit zu führen.

So ist auch der Aufbau der Akademie ein vielseitiger. Für uns Schweizerinnen sind von besonderem Interesse einmal die

Jahreskurse für Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Volksschul-, Berufs-, Fach- und Handelsschullehrerinnen. Bedingung zur Aufnahme ist der Ausweis über mindestens 3 Jahre erfolgreiche Berufsausübung nach der Berufsausbildung; ferner die

Jahreskurse für Frauen mit abgeschlossener akademischer Bildung, die in einen sozialen Beruf oder in sozialwissenschaftliche Unterrichtstätigkeit übergehen wollen; weiter die

Jahreskurse für Akademikerinnen, die eine Ergänzung ihrer Studien in sozialer oder pädagogischer Richtung brauchen (Theologinnen) und schließlich die besonderen Veranstaltungen als geschlossene

Bildungs-Gelegenheiten für landwirtschaftliche Haushaltungslehrerinnen sowie für Krankenschwestern, die in leitender Stellung tätig sein wollen.

Zudem unterhält die Akademie eine Abteilung für sozialwissenschaftliche Forschung und eine zur Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen der Hauswirtschaft. Die Resultate der letztern werden in den Heften der hauswirtschaftlichen Jahrbücher [2]) veröffentlicht.

Da sich die Schule die geistige Bildung der Teilnehmerinnen zum Ziel setzt, wird der Lehrstoff nicht in Form von Vorlesungen übermittelt, sondern nach dem Grundsatz Pestalozzi's: „Nur durch Selbsttun wächst der Mensch“ in Arbeitsgemeinschaften durchgearbeitet. Durch Anleiten der Teilnehmerinnen in selbständiger Arbeit, durch Einzelunterricht und individuelle Studienberatung bekommt die Schülerin Freude am Studium und dadurch auch den Mut, selbst Referate auf wissenschaftlicher Basis auszuarbeiten und an Diskussionen teilzunehmen, sowie Anregungen mitzuteilen. Es gelingt nach und nach, den Aufgaben mit innerer Freiheit und Selbständigkeit gegenüberzutreten, zu den sich widersprechenden Theorien und Grundsätzen eine eigene Stellung zu finden, und so zum geistigen Wachstum fähig zu werden.

Die Akademie bietet eine Fülle von Bildungsstoffen [3]) in Weltanschauungs- und Lebensfragen, Psychologie, Pädagogik und Methodik, Sozialwissenschaft und Wohlfahrtspflege, Rechtswissenschaft und Gesundheitswesen, Hauswirtschaft und Kunst. Unter Anleitung hervorragender Sachverständiger kann jede Teilnehmerin ihre Auswahl treffen; mehr als 8 Arbeitsgemeinschaften lassen sich aber bei intensiver Mitarbeit kaum bewältigen.

Um einen Einblick in das Stoffgebiet der Arbeitsgemeinschaften zu geben, nenne ich einige Beispiele:

In der sozialpädagogischen Arbeitsgemeinschaft lautete das Hauptthema: „Das weibliche Bildungsideal und sein Niederschlag im Erziehungswesen“. An Hand der geschichtlichen Entwicklung der Bildungsidee, der Bildungsmittel und Wege vom Mittelalter bis zur Gegenwart wurden sich die Teilnehmerinnen der weiblichen Eigenart bewußt, ihr Verständnis für Frauenart- und Arbeit wurde vertieft, und ich als Schweizerin gewann die feste Ueberzeugung, daß als natürliche Folge unserer bisherigen Entwicklung das Frauenstimmrecht auch bei uns kommen muß, und daß wir es vom menschlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus fördern dürfen.

Die Arbeitsgemeinschaft über die geistigen Grundlagen der Wohlfahrtspflege von Dr. Alice Salomon brachte Vertiefung in die Grundanschauungen sozialer Führer. Die Lebensbilder von sozialen Führerinnen und Führern zogen an uns vorbei, und anschließend daran folgte die Herausarbeitung ihrer Weltanschauung. Die Aussprachen richteten sich besonders an den innern Menschen und an die Seele jeder einzelnen Teilnehmerin und hinterließen tiefste Eindrücke.

Die Arbeitsgemeinschaft über hauswirtschaftliche Betriebslehre zeigte, wie eng die Hauswirtschaft mit der Volkswirtschaft in Verbindung steht und suchte jene wissenschaftlich zu ergründen. Die Hauswirtschaft als wirtschaftlicher Betrieb betrachtet mit Betriebsmitteln, Betriebsorganisation und verschiedenen Betriebsformen weist der Hauswirtschaftslehre neue Wege.

Es würde zu weit führen, alle Arbeitsgemeinschaften besonders anzudeuten, das Gebotene soll nur beispielsweise tieferen Einblick gewähren.

Sehr vielseitig und bildend waren die öffentlichen Vorträge und Vortragsreihen, welche die Akademie veranstaltete, z. B. eine Serie über Grundfragen der Weltanschauung von Prof. Dr. Spranger und Prof. Guardini, ferner eine solche über das Führerproblem von Dr. Gertrud Bäumer.

Nach Abschluß des Studienkurses erhalten die Teilnehmerinnen das Akademiestudienzeugnis, sofern sie an 4 Arbeitsgemeinschaften erfolgreich teilgenommen haben. Das Urteil über erfolgreiche Teilnahme ist abhängig von dem Ergebnis einer größeren schriftlichen Arbeit und von Referaten, die mündlich oder schriftlich im Rahmen verschiedener Arbeitsgemeinschaften zur Beurteilung gestellt worden sind.

Die Zusammenarbeit mit den aus allen Gauen Deutschlands zusammengekommenen, von der praktischen Arbeit frei gewordenen Kolleginnen war überaus herzlich und freundschaftlich. Feste Bande verknüpfen mich weiterhin mit ihnen. Die gemeinsame geistige Arbeit verbindet uns zur Vereinigung der ehemaligen Akademieteilnehmerinnen.

Auch die Schweizerin als Akademieschülerin trägt großen Nutzen aus ihrer Studienarbeit mit nach Hause. Wenn auch die schweizerische Geschichte, die Gesetze des Landes, die Lebensgestaltung und Lebensverhältnisse vielfach andere sind als diejenigen des Nachbarstaates, so ist das keineswegs ein Nachteil für die Kursteilnehmerin. Sie lernt gerade durch die Verschiedenheit ihr eigenes Land besser kennen, sie kann vergleichen und wird zum Prüfen und Erwägen angeregt. Zudem besteht in der Schweiz keine ähnliche Institution; die Berufstätige kann sich höchstens in kurzfristigen Ferienkursen geistige Anregung holen. Welchen Gewinn es für eine in langjähriger sozialer oder pädagogischer Arbeit Stehende bedeutet, einen ausgiebigen Unterbruch zu machen, wieder einmal selbst aufnehmen, lernen zu dürfen, können nur diejenigen voll ermessen, welche dieses Glück selber erfahren durften.

M. Vogel.

[1]) Siehe Kern: Führende Frauen Europas.

[2]) Frank'sche Verlagshandlung Stuttgart.

[3]) Prospekte der Akademie sind zu beziehen durch die Deutsche Frauen-Akademie, Barbarossastr. 65, Berlin W 30.

Das Geheimnis amerikanischer Obstbehandlung.

Es ist eine bekannte Erfahrung, die schon manchen zu denken gegeben hat, daß man in den Lebensmittelläden so nach Weihnachten bis in den April, ja bis in den Mai hinein noch wunderbares amerikanisches Obst antrifft, das noch seine volle Frische und Saftigkeit behalten hat, während unser einheimisches Obst schon unansehnlich, schrumpfig und saftlos geworden ist. Leicht lassen sich dadurch auch unsere Hausfrauen dazu verleiten, zu den schön ausschauenden Orangen und Bananen oder den amerikanischen Aepfeln zu greifen, anstatt bei unserm einheimischen Obst zu bleiben, dessen Absatz doch so dringend nötig wäre. Unwillkürlich muß sich dem nachdenkenden Menschen hier doch der Gedanke aufdrängen, warum unser eigenes Obst durch pflegliche Behandlung nicht auch so konserviert werden kann, daß auch unsere Apfelsorten bis in den Sommer hinein so verlockend aussehen, wie sie es bei der Ernte im Herbste tun.

Eine Reise führte mich kürzlich nach Amerika. Als ich dort landete, betrachtete ich daher mit dem größten Interesse vor allem die Auslagen der Frucht- und Gemüseläden und war überrascht, bereits Ende März in allen Stadtgegenden, auch in Quartieren mit nicht wohlhabender Bevölkerung, frische Erdbeeren, Champignons und Spargel ausliegen zu sehen neben den auch uns bekannten rotbackigen Riesenäpfeln und Orangen jeder Größe und Güte. Ich erkundigte mich nach der Herkunft dieses Obstes und hörte, daß es aus Kalifornien oder Florida käme. Eine Eisenbahnfahrt von Neu-England dauert aber fast eine Woche und es schien mir rätselhaft, wie es möglich war, so zarte Früchte wie Erdbeeren, nach hier zu schaffen, ohne daß sie unansehnlich würden. Immerhin, es war noch kalt und die Transporte hielten sich in Grenzen, doch fiel es mir sofort auf, daß in den Läden stets nur geringe Mengen ausgestellt waren und die Früchte, die man begehrte, meist erst aus dem Keller, wo sie wohlverpackt auf Eis standen, heraufgeholt wurden.

Seitdem sind Wochen verflossen, aber schon kurz vor Ostern prangten alle Gemüsegeschäfte der Stadt im Schmuck herrlichster dunkelroter Erdbeeren, zu Stilleben vereint mit dicken Bündeln grüner Spargel. Neben diesen sah man Tomaten, alle von gleicher Größe, frische Bohnen und Erbsen, Melonen, Birnen und Salat mit so dicken gelben Köpfen, wie bei uns nur im Hochsommer. Wieder wurde mir gesagt, mit Ausnahme des Salats kämen alle diese Herrlichkeiten aus dem Süden und seien mehr als eine Woche unterwegs. Daher ließ mich meine Neugierde nicht ruhen, bis ich die Lösung dieses Wunders erfuhr. Ich setzte mich eines schönen Morgens in die Untergrundbahn und fuhr in die große Markthalle von Boston. Erst besah ich mir mit Muße alle Schätze, die dort sauber und appetitlich hergerichtet, ausgebreitet lagen, um den Magen einer Weltstadt zu füllen und dann versuchte ich, bei dem Frucht- und Gemüsestand, der mir am verlockendsten aufgebaut schien, mit dem Besitzer ins Gespräch zu kommen, was überraschend schnell gelang. Er war stolz auf seine tadellose Ware und stellte mir jede einzelne Sorte mit preisenden Randbemerkungen vor. Alles, was er hatte, kam aus Kalifornien und war eine Woche und mehr unterwegs gewesen. Die Gemüse waren in dünne Holzkisten verpackt, zwischen Lagen von Eis, in diesen Kisten blieben sie unberührt bis zu dem Augenblick, wo der Käufer sie begehrte. Dann wurden sie nicht in eine Tüte geschüttet, sondern in einen Pappkarton gelegt, wo sie sich weder drücken noch brechen konnten. Erdbeeren, Bohnen und Erbsen sind stets in Körbchen von nur einem Pfund sauber ineinandergeschachtelt wie kleine dreieckige Bausteine, sie liegen so fest, daß sie sich beim Rütteln nicht bewegen und sie sehen so frisch aus wie eben erst gepflückt. Es gab überhaupt keine Ware, die nicht in Kisten oder Körbchen war, nur Zwiebeln und die billigsten Kartoffeln waren in Säcken verpackt. Auch der am Ort gewachsene Salat, der aus Fensterbeeten kommt, befand sich in luftdurchlassenden Kisten zwischen Eis.

Wäre nun solche Sorgfalt bei der Verpackung nicht auch in Europa möglich?

Unsere Entfernungen sind lächerlich gering im Vergleich zu dem großen amerikanischen Kontinent, den die Früchte hier durchqueren müssen, bevor sie gegessen werden, aber bei uns wird man fürchten, sorgfältige Auswahl könnte die Ware so verteuern, daß sie schwer Absatz fände und so schüttet man lieber allerbestes, gutes und minderwertiges in einen Behälter und erreicht damit nur, daß leicht verderbliche Lebensmittel schneller schlecht werden und unabsetzbar bleiben, vor allem, wenn sie an abgelegenen Plätzen produziert werden. Für die Landwirte gibt es allerdings einen schwerwiegenden mildernden Umstand, das sind die Schwierigkeiten, sofort und sicher mit gut zahlenden Händlern, die ihnen die Ware regelmäßig abnehmen, in Verbindung zu treten, während die Händler wiederum nicht genügend darüber orientiert sind, wo sie genügend Früchte und Gemüse, die sie im Augenblick wünschen, erhalten können. Sie beziehen daher lieber durch die Fruchthandelsgesellschaften ausländisches Obst, weil das für sie einfacher ist. Der amerikanische Farmer oder Züchter, sei es in Kalifornien oder Florida, baut immer nur eine bestimmte Sorte, er zieht entweder nur Erdbeeren, nur Spargel, nur Pflaumen, nur Aepfel, aber nicht von allen ein bißchen. Er kennt infolgedessen die von ihm gezüchtete Sorte ganz genau und weiß sie aufs sorgfältigste zu behandeln. Die Gesellschaft, mit der er einen laufenden Vertrag zur Abnahme während der Ernte eingeht, schickt ihm in dieser Zeit je nach Bedarf ein Automobil auf seine Plantage, das mit einer Kühlvorrichtung versehen ist, und die Früchte werden von den Feldern gleich, fertig gepackt, in die nächste Stadt befördert und sofort durch besondere Lebensmittelzüge, die mit Expreßgeschwindigkeit fahren, in alle Gegenden der Staaten versandt. Diese Züge, zuweilen auch nur einzelne Waggons, die dann an die großen durchgehenden Personenzüge angehängt werden, sind mit einer Refrigatoranlage versehen, es geht eine große Röhre, die selbst Eis erzeugt, mitten durch den Wagen, an deren Seiten die Kisten mit den Früchten aufgestapelt werden. Ventilation von draußen sorgt für den nötigen Zug, so daß die Ware selbst nicht gefriert. Nach ihrer Ankunft am Bestimmungsort bleibt sie in Kühlräumen und wird auch von den Kleinhändlern sofort wieder auf Eis gelegt. In den Laden kommt nur, was voraussichtlich im Laufe des Vormittags verkauft wird, man kann ja jeden Augenblick wieder frische Zufuhr heraufholen. Und so scheint wirklich lediglich gute Organisation und Eis das Geheimnis der Güte alles hier zum Verkauf kommenden amerikanischen Obstes zu sein.

Ich glaube, es wäre eine schöne Aufgabe für unsere Hausfrauen — und noch mehr für die sich bildenden Landfrauenvereine —, zu versuchen, für ähnliche Methoden, die sich der viel kürzern Entfernungen wegen auch viel billiger stellen würden, auch bei uns Propaganda zu machen. Viel schwieriger dürfte es allerdings sein, die Landwirte und kleinen Gutsbesitzer dazu zu erziehen, ausschließlich bessere Sorten anzupflanzen, mehr zu spezialisieren und beim Versand sorgfältiger und nur in kleineren Mengen zu packen. Kein amerikanischer Arbeiter würde sich Erdbeeren oder Kirschen kaufen, die wie bei uns, auf einem großen Haufen liegend, allein durch ihr Gewicht schon Saft ziehen und, weich gedrückt, notwendig schnell verderben müs-

---

ken. Ueberdies ist durch die Möglichkeit der Geburtenregulierung die Kinderfrage als Hauptgrund für die strikte Aufrechterhaltung der Ehe zurückgetreten.

Der Frau aber kommt es vor allem auf die seelische Beziehung an, und es ist ihrem Einfluß zu danken, daß der Mann, obwohl ihm an und für sich die Diskussion persönlicher Beziehungen immer peinlich und langweilig ist, ihr im Gebiet des Seelischen einen Schritt entgegenkommt und sogar eine neue Psychologie geschaffen hat. Wie die Frau, als sie sich in der sozialen Welt selbständig machte, ihre männlichen Komponente entwickelt hat, so entwickelt der Mann durch sein psychologisches Eingehen ein Stück Weiblichkeit in sich. Diese Angleichung an das andere Geschlecht wird allerdings im persönlichen Leben als Minderwertigkeit empfunden, aber da sie aus dem Lebenswillen der Gesamtheit stammt, geht sie über das Persönliche hinaus, führt zur Ueberwindung der persönlichen Isolierung und zu aktiver Teilnahme an der Problematik der Gegenwart.

Die Frau der Gegenwart weiß, daß sie nur in der Liebe ihr Letztes und Höchstes zu geben vermag, daß die Liebe über alle Gesetze hinaustreibt. Dennoch möchte sie das Gesetz nicht brechen, ihrer Respektabilität nichts vergeben, denn sie erlebt die öffentliche Meinung auch als eine innere Stimme und der Zusammenstoß ihrer Liebe mit der Tradition droht sie fast zu zerbrechen. Aber nur derjenige kann Geschichte machen, der es wagt, „seine eigene Haut zu Markte zu tragen“, der sich mit seinem ganzen Leben dem Vergangenen entgegenstellt, und dann dieses, sein Leben, als einen Anfang erklärt. Dieser Konflikt zwischen Tradition und schöpferischer persönlichster Lebensgestaltung in der Liebe ist ein innerstes Problem der heutigen Frau, darin äußert sich die allgemeine heutige Kulturtendenz nach völligerer, alle tieferen seelischen Schichten umfassenden Gestaltung des Menschen. Um aber ihren Eigenwert, ihr Selbstsein zu erkennen, muß auch die Frau ihre Furcht vor den eigenen Tiefen und vor der Versuchung überwinden, sie muß es wagen, Schuld auf sich zu nehmen, dann erst vermag sie in höherer Bewußtheit ihrer blinden Naturdynamik zu entrinnen. Die Frau der Gegenwart steht vor einer gewaltigen Kulturaufgabe, die vielleicht den Anfang eines neuen Zeitalters bedeutet.

Mit diesen künderischen Worten schließt Jungs kleine Schrift. Mit psychologischem Feinsinn hat er die verschiedenen Stadien in der Problematik der modernen Frau aufgedeckt, aber das Positive ihrer Kulturaufgabe bleibt dennoch dunkel. Da Jung doch davon ausgeht, daß die Frau „weder politisch, noch ökonomisch, noch geistig ein sichtbarer Faktor von irgendwelcher Tragweite sei“, vermag er weder Sinn und Weesn ihres neuen Seins und Wollens in den sozialen Umschichtungen der Gegenwart zu entdecken, noch ihr neue Gesichtspunkte für ihren Weg zu geben.

Dr. L. Z.

„Der Ruf des Pan“.

Unlängst hat ein großer Verehrerkreis um Isolde Kurz, den 75. Geburtstag der Dichterin gefeiert. Isolde Kurz ist zur Stunde Deutschlands erste Lieddichterin und eine bedeutende Erzählerin. Was wir an ihr haben, hat sie uns auch an ihrem Geburtstag wieder vor Augen geführt, ist doch just um diese Zeit ihr neuestes Werk, ein schmaler Band Erzählungen, veröffentlicht worden, Erzählungen, mit denen sie vielen Frauen aus der Seele spricht.

„Der Ruf des Pan,“ zwei Geschichten von Liebe und Tod („Solleone“ — Unsere Carlotta“)*) haben uns inhaltlich viel zu geben und gleichzeitig legen sie auch in ihrer formvollendeten edlen Sprache ein neues Zeugnis von der bedeutenden Kunst der Erzählerin ab. Es braucht bei ihr nicht viel Worte, und wir sind inmitten der italienischen Landschaft mit ihrem Leben und Weben: „Ueber der Arnostadt ging eben die Sonne unter, der Himmel war offen, die Glorie brannte, Türme, Kuppeln, Paläste standen in einer Flammenesse und hinein schauten verzückt die Zypressen der Villa Isotta.“ Da fehlt nichts mehr . . .

Der Inhalt der beiden Geschichten geht aber auch noch uns Frauen besonders an, behandelt er doch in edelstem dichterischem Gewande Probleme, die noch nie so stark wie in unserer Zeit die Gemüter beschäftigen: Liebe und Mutterschaft, der unerhörte Schrei nach Frauenglück und Vertiefung, nach Kinderbesitz und Mutterfreuden, Anklagen gegen herrschende Konventionen.

Hier gebietet der allgewaltige Eros, dem die Kinder einer glühenden Sonne viel bedingungsloser unterworfen sind als der kühle Nordländer. Auf dem brennenden Boden des Südens, der von Tod und Leben fiebert, baut sich das Schicksal von Mensch, Tier und Pflanze in gewaltigem Aufstieg auf. Wie in der antiken Tragödie sieht man das unabwendbare Verhängnis sich vollziehen, dem die beiden unvergeßlichen Frauengestalten Eleonora und Carlotta schuldhaft-schuldlos, von ihrer Natur getrieben, unterliegen.

Und wer's noch nie erlebt hat, der kann es hier erfahren: „Die Liebe ist stärker als der Tod!“

Es ist ein Kriterium für ein gutes Buch, wenn es noch lange in uns nachklingt. Diese beiden Geschichten gehören dazu. Eleonora und Carlotta sind typische Vertreterinnen unseres Geschlechts, sie werden uns immer etwas zu sagen haben.

Dr. G. K.

*) Bei Rainer Wunderlich, Verlag Tübingen.

sen. Er kauft hier sein Pfunddörbchen, oder auch mehrere, diese werden ihm nebeneinander in einen größeren Karton gepackt und gut verschnürt, so daß er sie bequem nach Hause tragen kann. Man weiß hier aber auch, daß die Früchte nicht nur oben schön sind, sondern bis auf den Boden frisch, und dafür zahlt man gern einige Cents mehr. Das Obst ist überdies nicht teuer, augenblicklich — jetzt im April — kostet ein Pfund Erdbeeren 1.10 Fr. Dies Vertrauen in die Ware, die man kauft, gehört auch mit dazu, denn dies ist es, was den nur durch Güte sich immer steigernden Umsatz so erhöht, daß es preissenkend wirkt. Das einstmals so berühmte und mehr noch berüchtigte „billig und schlecht" scheint es hier, wenn man sich nicht aus eigener Dummheit etwas Minderwertiges in die Hand stecken läßt, wirklich nicht zu geben.

Nach den Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, bin ich überzeugt davon, wir könnten es auch bei uns, wo die Entfernungen gegenüber dem großen Amerika ja so lächerlich klein sind, sehr gut ermöglichen, daß wenn unser Obst und unser Gemüse in besserer Verfassung auf den Markt gebracht würde, der Umsatz gesteigert und die sorgfältigere Pflege sich lohnen würde. Denn an und für sich ist unser einheimisches Obst wohlschmeckender als die kalifornischen Züchtungen.

L. S.-G.

Von Diesem und Jenem:

Töchter als Firmeninhaber.

Die Bestrebungen, die in England im Gange sind, um die Väter zu veranlassen, auch Töchter als Firmeninhaber anzuerkennen, sind von einem neuen Erfolg gekrönt worden. Wie verlautet, hat der kürzlich verstorbene Sir Francis Elliot Walker in seinem Testament bestimmt, daß seine Tochter, Miß Helen Marjorie Walker, mit den gleichen Befugnissen seine Nachfolgerin als Direktor der Compagnie Campsall und Earlsham Estate werden solle.

Eine energievolle Siebzigerin.

Dr. phil. Bertha Kipfmüller, Nürnberg, eine in den weitesten Kreisen bekannte und beliebte Lehrerin, die als eine der ersten Frauen in Heidelberg ihren Doktor der Philosophie gemacht hatte, lieferte in diesen Tagen einen Beweis unglaublicher geistiger Leistungsfähigkeit und Energie. Nach 47jähriger Lehrtätigkeit und Erreichung der Altersgrenze trat Dr. Bertha Kipfmüller im Jahre 1926 in den Ruhestand. Aber statt der wohlverdienten Ruhe zu pflegen, studierte die 65 Jährige an der Nachbaruniversität Erlangen Jurisprudenz und ist jetzt im 69. Lebensjahre zum Dr. juris promoviert. Ihr Thema lautete: „Die Frau im Recht der freien Reichsstadt Nürnberg". Frau Dr. Kipfmüller ist seit langen Jahren eifrigste Vorkämpferin für das Frauenrecht.

Der Kampf zwischen Hausfrau und Hausangestellter.

Es ist kein freundliches Zeichen unserer Zeit, dieser Kampf zwischen Hausfrauen und Hausangestellten, der bald stiller, bald lauter, bald verhaltener, bald leidenschaftlicher fast überall heute geführt wird. Beim Berliner Arbeitsgericht sind z. B. im Jahre 1928 60,000 Klagen erledigt worden, unter denen nicht weniger als 5144 Fälle von Zwistigkeiten zwischen Hausfrauen und Hausangestellten betrafen. Der starke Andrang machte an Stelle der etatmäßig vorgesehenen einen Fachkammer im Laufe des Jahres vier Kammern notwendig. Von allen Facharbeitsgerichten hatten sie die meisten Fälle zu erledigen. Interessant ist dabei die Tatsache, daß von den 5144 Klagen insgesamt 3640 mit Bestrafungen der Hausangestellten endigten. Daraus allein schon erhellen die Schwierigkeiten des heutigen Verhältnisses zwischen Hausfrauen und Hausangestellten. Im Interesse wohl beider Parteien dürfte es liegen, daß sich sowohl Hausfrau wie auch Hausangestellte unter Berücksichtigung der heutigen Zeit wieder zu einem patriarchalischen Verhältnis zurückfänden, das allein immer die festeste Grundlage für ein reibungsloses Zusammenarbeiten bilden wird.

Eine Frau absolviert das katholische theologische Staatsexamen.

Der bisher noch vereinzelt dastehende Fall, daß eine Frau das katholische theologische Staatsexamen macht, ist in Tübingen eingetreten. Dort bestand die Schlußprüfung für Kandidaten der kath. Theologie mit gutem Erfolg Frl. Fanny Werfer aus Ellwangen. Die Kandidatin will später in den Dienst der katholischen Caritas treten.

Unseres Wissens zählt die Universität Tübingen gegenwärtig 4 kathol. Theologiestudentinnen.

Der erste weibliche Opernkapellmeister.

Der erste weibliche Opernkapellmeister ist Gertrud Hdliczka, die vom Stadttheater in Augsburg zum ersten Kapellmeister berufen wurde.

Patientenbesuche im Flugzeug.

Die erste Aerztin, die ihre Patientenbesuche mit dem Flugzeug abstattet, ist Dr. E. Neill in Oakland, Kalifornien. Das Terrain in Kalifornien ist für diese Art Beförderungsmittel ganz besonders geeignet, weil es eine große Anzahl günstiger Landungsplätze bietet.

Die erste Flugpolizistin.

In Kalifornien hat es sich als notwendig herausgestellt, bei dem äußerst regen Luftverkehr eine eigene Luftpolizei zu gründen. Dabei ist auch eine Frau angestellt worden, Mrs. Mc. Queen aus Berkeley, die somit wohl die erste Luftpolizistin der Welt sein dürfte.

Theater der Frau.

Das „Theater der Frau" nennt sich ein kürzlich ins Leben gerufener Verein, der seinen Sitz in Berlin hat und der nach der „Frau" folgende Ziele verfolgt:

1. Der Frau, die sich in fast allen Berufsarten durchgesetzt hat, auch als mitschaffende Kraft am Theater an führender Stellung: Leitung, Regie, Literatur, Dekoration usw. die Wege zu ebnen.
2. Gegen die Entartungserscheinungen des heutigen Theaters Stellung zu nehmen und durch produktive Arbeit die Schaubühne wieder zu einer Stätte für Aufbau und Kultur zu gestalten.
3. Hierbei ganz besonders Probleme, die die Frau betreffen, zu berücksichtigen.
4. In der Unterabteilung „Jugendbühne" ein Jugendtheater nach den Gesichtspunkten von 2. zu schaffen.

Der Verein teilt mit, daß er sich mit namhaften Künstlern und Künstlerinnen in Verbindung gesetzt hat, die ihm ihre Mitarbeit zugesagt haben. Er wird in kurzer Zeit mit Vorstellungen an die Oeffentlichkeit treten.

Von Tagungen:

Eine Bäuerinnenvereinigung im Aargau.

Wie eine reife Frucht ist der Gedanke von Bäuerinnenvereinigungen seinerzeit an der Saffa vom Baume gefallen. Seither haben im Lande herum eine Bäuerinnentagung um die andere stattgefunden. Kürzlich tagten wieder über 1200 Bäuerinnen in Brugg und beschlossen nach Vorträgen von Dr. Müller, Großhöchstetten, an dem unsere Bauernfrauen einen warmen Freund besitzen, und von Dr. Howald in Brugg die Gründung einer aargauischen Bäuerinnenvereinigung.

Mit aufrichtiger Freude und Herzlichkeit begrüßen wir auch dieses jüngste Kind der schweiz. Frauenbewegung, denn ein Stück Frauenbewegung — einer recht verstandenen Frauenbewegung liegt ihm sicherlich zu Grunde, ob man sie nun mit diesem Namen benennen will oder nicht.

Der Schweiz. Frauenalpenklub

ist am 26. Mai zu seiner 12. Delegiertenversammlung in St. Gallen zusammengetreten. Der Klub zählt gegenwärtig in 29 Sektionen rund 2200 Mitglieder. Die Versammlung beschloß, zu dem bereits bestehenden Ferienchalet in Villa (Wallis) ein zweites in Braunwald in Betrieb zu nehmen. Für den Wintersport haben die Sektionen bereits eine ganze Anzahl von Heimen geschaffen. — Der Tagung folgte eine Fahrt in das schöne Appenzellerland, von dessen Lieblichkeit und Schönheit gar manche der Delegierten überrascht und entzückt waren.

Vierter internationaler Kongreß für wissenschaftliche Arbeitsorganisation.

Vom 19.—23. Juni findet in Paris der vierte internationale Kongreß für wissenschaftliche Arbeitsorganisation statt, der neben Abteilungen für Industrie, Landwirtschaft, Handel, Verwaltung auch eine solche für Hauswirtschaft vorsieht. Frau Küßner-Gerhard vom Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine wird dabei über das Thema „Arbeitserleichterungen im Landhaushalt und ihre Auswirkung auf den landwirtschaftlichen Betrieb" sprechen und Frau Margis aus Berlin, in der Schweiz längst keine Unbekannte mehr, über Hausfrau und Maschine in ihrer Zusammenarbeit.

Wenn wir in der Schweiz erst einmal so weit sind, sachkundige Frauen an solche Kongresse senden zu können! Bei solchen Gelegenheiten ermißt man erst so recht, wie weit wir eigentlich bei uns in der Schweiz in diesen Fragen noch zurück sind.

Frauensport.

„Die körperliche Erziehung und Betätigung der Mädchen und Frauen" ist der Leitgedanke für die 7. Berliner Turn- und Sportwoche, die vom 8. bis 16. Juni stattfindet. Der theoretischen und wissenschaftlichen Erörterung der Probleme des Frauensports wird eine besondere Tagung dienen, die für den 13. bis 15. Juni in Aussicht genommen ist. Im Zusammenhang mit dieser Sportwoche sei darauf hingewiesen, daß die Deutsche Hochschule für Leibesübungen in Charlottenburg Lehrkurse für Hausfrauen und Mütter eingerichtet hat, um sie für die körperliche Erziehung ihrer Familie zu gewinnen und vorzubereiten.

Dies ist ein einzigartiger Versuch, die Erkenntnis von der Wichtigkeit körperlicher Gesundheit und Ertüchtigung durch Leibesübungen in die weitesten Kreise zu tragen.

Von Schriften und Büchern.

Weibliche Fürsorgezöglinge, ihre psychologische und psychopathologische Wertung. Von Dr. med. Helenefriederike Stelzner, ärztliche Leiterin der Fürsorge-Erziehungsanstalt Berlin-Teltow. 208 Seiten, Berlin 1929, Verlag S. Karger.

Also eine Wertung der Wertlosen. Warum kamen sie auf die Straße? Aeußere Ursachen wie Krieg, Revolution, Geldentwertung, Hungersnot, waren begreiflicherweise in hohem Grade geeignet, in den letzten 14 Jahren die Bande der Familie und die Sitten zu untergraben. Dazu haben die „palutastarken" Ausländer, welche in Scharen Deutschland und Oesterreich überschwemmten, nicht wenig beigetragen; durch sie lernten die ausgehungerten und verwahrlosten Mädchen Rauschgifte, wie Opium, Kokain (eine Prise Koks) und das mexikanische Meskal kennen.

Viele Pfleglinge stammen aus zerrütteten Familien: der Vater im Krieg, die Kinder ohne Zucht, oder der Vater Trinker und verkommen. Nicht selten war die Mutter der schuldige Teil: bald eine böse Hysterika, „welche mit glatter Zunge und heimlichen Dolchstichen das Eheglück aus dem Hause jagt, nach außen aber immer das Gesicht zu wahren weiß". Aber auch andere Charakterfehler der Frau, Mangel an häuslicher Eignung, mangelnder Familiensinn, polygame Einstellung, unbeherrschtes Triebleben, verderben den Nachwuchs. Mit Recht wird hier die Wichtigkeit der Eheberatung und der Sterilisierung der schweren Alkoholiker, Gewohnheitsverbrecher u. dergl. betont.

Die puella publica wird als solche geboren, wurde schon vor 50 und mehr Jahren besonders von russischen Aerzten behauptet. Auch nach Stelzner spielt die erbliche Belastung mit Syphilis, Alkoholismus, Epilepsie und dergleichen eine große Rolle. Solche Kinder bedürfen einer besonders sorgfältigen Erziehung, ihre Eltern stehen aber in dieser Hinsicht tief unter dem Durchschnitt. Häufig zeigt der Vater ein Gemisch von Epilepsie oder anderer Geistesstörung mit Alkoholismus, die Nachkommschaft pathologischen Wandertrieb, Vagabondage, Prostitution und Kriminalität. Aehnlich verhält es sich mit der Belastung durch manisch-depressive und schizophrenische Erkrankungen. Die Homosexualität hält Verfasser für seltener, als gewöhnlich angenommen, oft aber werde von den Zöglingen mit dieser krankhaften Neigung gepraht. Beschreibung des Besuches solcher Nachtlokale unter Polizeischutz.

Ein besonderes Kapitel ist den „Herabkömmlingen" gewidmet, den aus besser situierten und gebildeten Kreisen stammenden, meist erblich schwer belasteten Prostituierten. Prophylactisch wird ärztliche Aufsicht und Untersuchung der oberen Schulklassen verlangt, da eine große Zahl der geschlechtskranken Pfleglinge schon im schulpflichtigen Alter von 13 bis 16 Jahren angesteckt wurden.

Der Stil ist durchweg sachlich ernst, stellenweise glänzend und verdient deshalb das Buch weiteste Verbreitung. Wir zweifeln nicht, daß eine spätere Arbeit der auf dem Gebiete der Psychiatrie ungewöhnlich erfahrenen und rührigen Verfasserin uns auch über den zweiten Teil der Frage — die Endresultate der Fürsorge — Aufschluß geben werde, wieviele der Pfleglinge auf gutem Wege blieben und wieviele in den Sumpf zurückfielen.

L. Gelpke.

Erziehungskurs. 12 Hefte, herausgegeben vom Sunlight-Institut Olten: 1. Kindererziehung (Frau Steiger-Lenggenhager, Küsnacht), 2. Selbstgefertigtes Spielzeug (Frau Althert-Bachus, Winterthur), 3. Das Schulkind (Dr. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen), 4. Schwererziehbare Kinder (Dr. Probst, Schulpsychologe, Basel), 5. Das junge Mädchen (Frl. H. Stucki, Sek.-Lehrerin, Bern), 6. Berufswahl (Dr. Probst, Basel, Frl. Dr. Schaeffer, Berufsberaterin, St. Gallen), 7. Lebensfragen (Prof. Dr. P. Häberlin, Basel), 8. Aeußere Lebensformen (Frau P. Grellet, Bern), 9. Gymnastik, Sport und Spiel (Frl. J. Müllener, Lehrerin, Bern), 10. Hygiene (Frau Dr. Schultz-Bascho, Bern), 11. Die soziale Stellung der Frau (Frl. Dr. Evard, Le Locle), 12. Die Stellung der Frau und Kinder im schweizerischen Recht (Frl. Dr. R. Speiser, Basel).

Das Sunlight-Institut Olten bedient sich einer eigenartigen, aber einer sehr begrüßenswerten und nützlichen Form von Propaganda. Hat es früher ganze Serien von gutgeschriebenen Haushaltungsheften herausgegeben, die zusammen eigentliche Kurse in Haushalten, Kleidermachen, Putzmachen etc. darstellen, so hat es sich nun der Erziehung zugewandt und wie man sieht, von unsern besten schweiz. Autoritäten auf diesem Gebiet einen Erziehungskurs zusammenstellen lassen, der sich sozusagen von selbst empfiehlt. Jede Schrift behandelt in knapper Fassung (je 32 Seiten) ein Spezialgebiet, so daß die Sammlung eine leicht erfaßbare Uebersicht über die aktuellsten Probleme der Erziehung zu bieten vermag.

Gute Erziehungsschriften können natürlich keine Rezeptsammlungen sein. Die Erziehungssituation und die Erziehungsschwierigkeiten sind nicht nur von Familie zu Familie verschieden, sie wechseln auch innerhalb jeder Lebensgemeinschaft fortwährend, so daß wir uns immer wieder vor neue Aufgaben gestellt sehen. Die Lösungen werden wir in jedem Falle wieder selber suchen müssen. Wir werden sie auch finden, wenn wir die Schwierigkeiten richtig erfassen und durchschauen.

Die stark auf Abklärung der tatsächlichen Verhältnisse und der besondern Schwierigkeiten der Gegenwart gerichteten Hefte dürften daher nur willkommen sein. Ohne fanatischen Reformeifer treten sie ein für eine neue lebendige Erfassung der Erziehungsaufgaben und wirken mit ihrem Gedankenreichtum, den sie in knapper Form entwickeln, in bestem Sinne modern.

Die Hefte kommen nicht in den Buchhandel, sie werden den Verbraucherinnen der Sunlight-Produkte kostenlos abgegeben. Jede weitere Auskunft erteilt das Sunlight-Institut Olten.

Telegramm.

Die Uebergabe der Frauenstimmrechtspetition gestaltete sich zu einem Ereignis für die Bundesstadt. Der Zug der Delegierten der kantonalen Komitees zum Parlamentsgebäude sammelte eine starke Zuschauermenge an. Während die Unterschriftenbogen im Sekretariat der Bundesversammlung deponiert wurden, fanden Empfänge einer Delegation des Aktionskomitees bei den Präsidenten der eidgenössischen Räte und beim Vizepräsidenten des Bundesrates, Hr. Scheurer, statt. Ansprachen hielten Frau Dr. Leuch, Präsidentin des Aktionskomitees, Frl. Emilie Gourd und Frau Gertrud Dübi. Nationalratspräsident Walther begrüßte die Delegation und versicherte, daß die eidgenössischen Räte die Petition in ihrer ganzen Bedeutung würdigen werden. Bundesrat Scheurer erklärte, daß der Bundesrat zur Frauenstimmrechtsfrage noch nicht Stellung genommen habe, aber bereit sei, die für das Land so wichtige Angelegenheit sorgfältig und wohlwollend zu prüfen. Ausführlicher Bericht folgt. — Abgeliefert wurden rund 249,000 Unterschriften.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Ferienhäuschen

zu vermieten in **Brigels** ob **Tavanasa,** am Kistenpass, Kt. Graubünden, 1289 m ü. M. Ganz neues Holz-Haus, 7 Zimmer, 6 Betten, Küche, gut eingerichtet, angenehme Lage, schöne Aussicht. Ausgangspunkt für die schönsten Spaziergänge und Touren. Preis Fr. 2.— pro Tag und Person. Sich zu wenden an den Besitzer: **Sepp Cathanas-Cavegn, Brigels,** od. für Referenzen an Frau Appenzeller-Zellweger, Zürich 7, Klosbachstrasse 139.

Erhitzt

und leicht bekleidet setzen Sie sich. Eine Erkältung ist oft die Folge. Nehmen Sie dann rechtzeitig

Aspirin-Tabletten BAYER

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern) — Maximum 10 Schülerinnen.

2 Sommerkurse — Schöner Landaufenthalt.

Ferien- od. **Erholungsgelegenheit** in **Arosa**

Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten

kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Ecole nouvelle ménagère

JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

ein Modell aus

Beyers Mode-Führer

(Bd. I: Damen. Preis Fr. 2.50, Bd. II: Kinder. Preis Fr. 1.60)

Alles zum Selbstarbeiten!

Zu beziehen durch die

WELTMODE A.-G.

Zürich 1, Seidengasse 14

Kleine Unkosten

daher kaufen Sie gute

Möbel

billig bei

ALFR. BIERI

Möbelfabrik

Rubigen.

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Privat-Kinderheim „Sonnegg" Arosa

Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch

Schwestern F. Meister und **Kl. Neuhauser.**

BUCHHOFERS BERNER KOCHKURSE

Kursleitung Frau E. Suter-Buchhofer, 34, Junkerngasse BERN

Gute und feine Küche, ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg — Buchhofers Kochlehrbuch solid gebunden Fr. 17.—

Prospekte gratis und franko

Graue Haare Haarausfall

verschwinden in einer Woche, nachweisbar ohne Misserfolg mit dem

Alpenkräuter-Haarbalsam

vom

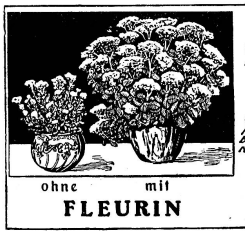
ULI-BALSAM-VERTRIEB

Basel, Mühlhauserstr. 141

Unschädlich, farbfrei, tausendfach empfohlen.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun u. Hilterfingen) Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.



„Fleurin" ist für alle Topf- u. Freiland-pflanzen das beste

Düngemittel

Nur echt in Original-büchsen mit dem Namen des Fabrikanten

Erstes Schweizer Fabrikat

Alphons Hörning Bern

In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an.

ohne mit **FLEURIN**

SCHUHHAUS JB. HIRZEL-BALTENSPERGER

Winterthur

— Obergasse 32 —

Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen, orthopädischen und Prothos-Schuhen